**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

**Band:** 32 (1906)

**Heft:** 11

**Artikel:** Die russische Duma

Autor: [s.n.]

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-439975

# Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 03.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch





n ber löblichen Zeit des geistreichen Deibentums rebete man von einem breitöpfigen Söllenhund und von einer lernäischen Schlange, die sieben oder noch mehr Köpfe gehabt haben soll. Deutzutage tommt es ganz darauf an, ob das Ungetium, das man Gesellschaft nennt, und das nicht nur zweitöpfig und breizungig ift, Kassee oder Zichorienbrühe, Thee, Bier, Sett oder Lagerbier trintt,

ob es sich am altoholteuschen himbeersaft erlabt ober dem Kummel huldigt; schließlich tommt alles auf eins heraus, die Getränke sind das Oel an der

Schwakmaschine.

Die Jauptsache ift, daß der Wortjührer nie zur Sache stehen will. Der deutsche Kleinstädter verschanzt sich hinter das Wort: "Ich will nichts gesagt haben." Der französische Groß- und Kleinstädter ist gleich zur Jand mit dem on dit oder tout le monde dit wenn es auch nur ein Studenmäden und ein Bäderjunge gewesen sind. Der monumentale Kömer interniert vor popult und der klassische Eieß die Chöre austreten. Toujour la meme chosel

Andre helfen sich mit dem majestätischen Börtlein "Bir!" Da stehen in erster Linie die Zeitungsschreiber, die alles voraus gesehen haben und uns wollen glauben machen, hinter ihrer personlichen Intelligenz ständen wenigstens die sieben Beisen oder die delphischen Pythier auf dem Dreissub. Dahin gehören auch die Lehr= und Lanssuben jedes beliedigen israelistischen Bazurgeschäftes, die mit Sebulonstolz zu erklären pstegen: "Bir verslieren en detail, aber wenn es sich tausendmal wiederholt, so ist unser Gewinn in die Tausende."

Die Gesellschaft, das on dit, der Klatsch, oder wie man es nennen will, ist in kein Ragionenbuch eingeschrieben, denn sie will, trozdem sie den ganzen Tag das Maul offen hat, für nichts haftbar sein. Sie ist das steieste und frechste Geschöpf unter der Sonne und mehr noch unter dem Lampenlicht und sie ist zugleich die personisizierte Sklaverei der Convenienz, ein Kollektivsklave, dessen Handschen, dessen, dessen Siehektagen siehen.

Beisheit gibt es in der Cefellschaft teine, darum haben von jeher die meisten Beisen die Gesellschaft gemieden. Der Berstand sucht sich unter dem Mantel der Schlauheit geltend zu machen. Dafür gelten die Titel alles. Jerr Dottor, herr Lieutenant, herr Direktor, alles auch ins vielssilbige Beibliche übersett dies zur Frau Steuerrevisorin und Frau Interimsintendantin. Das hat Sewicht; Aplomb sagen die Belschen. Benn man in einer solchen Gesellschaft die Rase rümpst, so ist das Urteil gesprochen, wenn da die eheliche Treue, die Solidarität eines Menschen in Frage steht, so ist er gerichtet. Aber der größte Halunke tann auch durch die Rachsicht der "Gesellschaft" salonsähig erhalten werden; man redet dann statt von Lastern und Berdrechen von Schwächen und Eigentümlickleiten

In Gefellichaftstreisen braucht man zwar ben Ausbrud, ber ober jener ftebe im Beruch ber Beiligfeit ober großen Reichtums, Die Geelenriecherei nach Art der Sunde ift halt eine besondere gesellschaftliche Tugend. Da Leute von Geburt nicht Männer sondern herren find, so halt man fich nie an ben Plebejerbegriff: Gin Mann, ein Wort. Man ichaut einander auch mehr auf die Sandichuhe als auf die Sande und Finger. Der Mann fpricht flar feine Meinung aus, in der Gefellichaft amitichert man Bermutungen und will nachher nichts gefagt haben. Dafür ift die Gefellichaft ber Ort, no man vor lauter Liebenswürdigkeit auch der Lüge Tür und Tor öffnet, namentlich wenn fie achtzehninopfige Sandicube tragt. Wer aber mit blogen Sanden einhergeht, wird Ranaille tituliert. Sie begeht feit Beschaffung ber Welt noch andere Rapitalftreiche, fo jum Beispiel vergottert fie ben Birtupfen und lakt bas Genie verhungern; fie fummert fich nie um die Arbeit, huldigt aber jedem Erfolg; fie hat wenig Religion und noch meniger Moral, aber besto mehr Confession und Savoir-vivre. Bon großen Männern, wenn sie sich muhfam burche Leben gerungen, pflegt man in ber Gefellichaft pathetisch ju fagen:

Er war unfer!

Rleiber machen Leute! Wer keinen Gesellschaftsanzug hat, ift über-

### Selbstverschuldete Redattion!



Mit größem Interesse werden Sie allbereits von meinen Anstrengungen gelesen haben, die ich in Algectras zu Gunsten einer schweizerischen Hauptarmee in Warotto gemacht habe. Wir sind ein Volt, das seit Ansang des XVI. Jahrhunderts gewohnt ist, den Großen dieser Erde die Kastanien aus dem Feuer zu holen, also auch heute noch besähigt, die Straußeneier aus dem marottanischen Sande zu holen! Das hat dem Machsen gewaltig eingeleuchtet und die Stelle eines Stadsssetzeitns für ins und ausländische marottanis

sche Angelegenheiten wäre mir dabet sowie so sicher mit 500,000 baren Kassebohnen jährliches Fixum. Sowie der Rumor in militarias in Bern neuerdings wieder ansängt, hätte man doch dann Gelegenheit, eine gehörige Anzahl Mannschaft abzukommandieren, um gleichzeitig unsere Großemachtstellung in der Sahara zu martieren. Dabei tönnte auch die große eidgenössische Streusandbüchse aus erster Jand uns gratis gesüllt werden. Im Beundenselb Bern, in Tierachern, Frauenselb, Wollishoser-Aumend, Liestal, Aarau, Colombier und Bière geht's ohnehin viel zu friedlich zu. Unsere höhern Führer, die s. 3. noch Pulver gerochen haben, sind jest bald an einer Hand abzugählen. — Gertsch durste man aus staatserhalztenden Gründen in der Mandschurei nicht zu nahe ins Feuer lassen, dem Berichte wollen doch abgesaht, und Bersasser, um richtig zu arbeiten bei Leben und zutem Humor sein! Also lassen sie sich meinen wohlgemeinsten Antrag nicht entgehen.

Einen kurzen Urland benügend kehrte ich heute nach Trülliken zurück. Bei der Außersihler Kaserne tönten mir plöglich als große Novität der Insanterie-Militärmusit die Klänge des "Gigerl sein, das ist sein" usw. entgegen, das unsere Buben schon vor 15 Jahren durch alle Gassen geshaue gaben. Aber die jungen Cavallerie-Offiziere ersten Grades am rechten Sibluser tauschen doch der Melodie mit einer Berständnissinnigteit, die mich tief blicken ließ! . . . Sie sehen, daß zwischen Warotko und Kuspersisch wunderdare Berührungspunkte liegen, die geeignet sind, unsern Strategen noch warm zu machen, noch wärmer als Ihrem vielsagenden, allgectren

#### Zecher-Spruch.

Man darf nicht versäumen, nach der A Leib und Seele Ruhe zu gönnen — Muß also nach des Tages Lärm und Past Mit Muse eins trinken können!

## Mohin mit dem Kranz.

o die Leute sich so schlecht vertragen, Streiten um den Borrang neue Wagen. Eisenbahnen pfeisen über Kutschen, Die so mühsam auf dem Pflaster rutschen

Aber Sifenbahnen selber streiten Unter sich, die schmalen und die breiten; Schmale nennen andre nicht manierlich Und sich selber wohlseil, nett und zierlich.

Straßenbahnen machen sich ergöstlich; So ein Zug kömmt unerwartet plöglich; Aber Kuge Leute haben Beine, Fast gesährlich ist es nur für Schweine.

Und das Tram, elettrisch ohne Sausen Ohne Rauchen und verrücktes Brausen, Rühmt sich bessen, ärgert die Berwandten, Die als Rohlenfreswaar längstbekannten.

Wagen, die so sanst am Drahtseil laufen, Schweben auf die Hügel ohne Schnausen; Jählen niemals zu den Insolventen. Trinken Wasser nur als Abstinenten.

Kräftig riechenbe Automobile Rehmen doch ben ersten Preis zum Ziele. Allen Bahnen und sogar den Rogen Spielen sie vergnüglich ihre Possen.

Gang begreislich, daß fich ba noch melben Unsere Räberseren, Belohelben, höchstens sind es hühner, hunde, Kagen, Die von ihnen böslich übel schwagen.

Mögen weiter streiten die Maschinen, Wenn sie nur dem Publikume dienen; Wenn sie nur ein wenig Anstand kennen, Und nicht alles über'n Hausen rennen.

## Die russische Duma

hat man mit einem, dem Volk hingeworsenen Knochen verglichen. Det Bergleich stimmt aber nur bezüglich des Knochen's — denn wenn schon das Bolk nicht der Hund ist, der ihn fräße, wenn er ihn hätte, so wird die Duma doch immer weniger "Parlament", je länger sich der Zar mit ihr in neuen "Manisesten" beschäftigt — also der Hund, der sie frigt, ist nicht das Bolk...